

4. Die Leitung der Kirche der Zukunft ist apostolisch (269–354). Gegenüber einer hierarchisch organisierten Kirche betonen die Autoren eine dienende Leiterschaft, die sich durch das Zu- und Miteinander der in Eph 4,11 genannten fünf Leitungsaufgaben auszeichnet: Apostel, Prophet, Evangelist, Hirt, Lehrer. Damit werden nicht nur die Leitungsaufgaben beschrieben, sondern auch die Aufgabengebiete der gesamten Gemeinde. Die Leitung einer Gemeinde ist damit eine Art „Modell-Gemeinschaft“ für die ganze Gemeinde. Weshalb sich das Modell ausschließlich auf Eph 4 stützt und welchen Stellenwert dabei die vielen anderen neutestamentlichen Texte über Leitungsaufgaben, -aufgaben und -strukturen haben, bleibt offen.

Das Buch bietet die bisher wohl umfassendste Darstellung der theologischen Grundvoraussetzungen und Denkmuster der „missional church“ / „emerging church“. Die Spannung des Buches lebt aus der Gegenüberstellung von herkömmlicher und neuer Kirche, wobei die herkömmliche Kirche praktisch ausschließlich als Negativfolie dient. Diese Gegenüberstellung wirkt zum Teil künstlich und aufgebauscht (so z. B. die Tabellen S. 26, 95, 131). Es entsteht dadurch auch eine gewisse Diskrepanz: Während man versucht, im Rahmen der „missional church“ alte Gräben zuzuschütten, indem verschiedene Traditionen miteinander verbunden werden (z. B. 59–61), wird durch die Verwerfung der historisch gewachsenen Kirchengestalten ein neuer großer Graben ausgehoben. Das müsste nicht sein. Es ist durchaus denkbar, dass manche wertvolle und gute Erkenntnisse in bestehende Kirchenformen integriert und diese dadurch erneuert werden. So könnten nicht nur die Schwächen bestehender Kirchen benannt und überwunden, sondern auch deren Stärken angemessen berücksichtigt werden. Wer durch die Schwarz-Weiß-Malerei hindurchschaut, wird manche farbigen Aspekte der „missional church“ entdecken und sich mit Gewinn davon inspirieren lassen. Das Buch eignet sich daher vorzüglich als Lektüre für alle, die sich über das Konzept von „missional church“ informieren und sich davon auch herausfordern lassen wollen.

Stefan Schweyer

---

Wilfried Härle, Jörg Augenschein, Sibylle Rolf, Anja Siebert: *Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2008, Pb., 352 S., € 18,80

---

Es gibt in Deutschland tatsächlich wachsende evangelische Kirchengemeinden. Und es sollen noch viel mehr werden. Aus diesem Grund hat der bekannte Heidelberger Systematiker Wilfried Härle ein Projekt initiiert, das deutschlandweit untersucht hat, welche Gemeinden warum wachsen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat diese aufwändige, aber spannende Arbeit finanziell abge-

sichert und durch das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD unterstützt. Die Analysen solcher Gemeinden, mit denen es aufwärts geht, belegen nicht nur das Gemeindegewachstum mit detaillierten Zahlen, sondern geben auch auf die Frage Antwort, wodurch solches Wachstum ausgelöst wurde und wie es sich entwickelt hat. Das Ganze kann für Gemeinden, die ebenfalls wachsen möchten, Anregungen bieten und als Arbeitsmaterial für Kirchenvorstände dienen.

Wilfried Härle, Jahrgang 1941, Professor für Systematische Theologie (Ethik) an der Evangelisch Theologischen Fakultät in Heidelberg, und sein Team stellen unter dem Titel „Wachsen gegen den Trend“ Analysen von 34 Gemeinden in der EKD vor, Gemeinden, mit denen es im Sinne des Impulspapiers der EKD „Kirche der Freiheit“ vom Sommer 2006 „aufwärts geht“. 10 Großstadt- und 24 kleinstädtische und ländliche Gemeinden werden im Blick auf ihre Lernfähigkeit und Wachstumschancen auf über 350 Seiten vorgestellt. Eine Landkarte belegt, dass Gemeinden aus dem Gebiet der ganzen Bundesrepublik repräsentativ erfasst sind. Selbst im Bereich ostdeutscher Landgemeinden kann man Erfolgsgeschichten finden.

Ganz im Sinne der von der EKD angeregten Good-practice-Orientierung werden Gemeinden dargestellt, die zwischen 2003 und 2006 zu einem zahlenmäßigen Wachstum ihrer Mitglieder bzw. Gottesdienstbesucherzahlen gekommen sind. Grundüberzeugung der Autoren ist, dass es zur Zeit keine Hinweise auf einen besorgniserregenden Rückgang der Mitgliederzahlen in der EKD gibt. Der „Rückgang bei den Mitgliederzahlen ist demographisch bedingt und nicht kirchenspezifisch“. „Die ganze Gesellschaft und alle ihre Großorganisationen ist davon betroffen“. Die Methode ist einfach: Die Kirchenleitungen wurden um Anschriften von „Wachstumsgemeinden“ gebeten. 120 Gemeinden in der EKD wurden mit einem Fragebogen angeschrieben. Aus dem Rücklauf (41) wurden 34 ausgewählt, die den Teilnahmekriterien entsprachen. Alle diese Gemeinden wurden von mindestens einem Teammitglied besucht. Das Ergebnis wurde gemeinsam ausgewertet. Von jeder dieser Gemeinden wurde ein One-page-Paper mit Foto, Anschrift und Hinweis auf die Homepage erstellt und die Wachstumsquote notiert. Alle 34 Gemeinden konnten im Blick auf die Gottesdienstbesucherzahl einen deutlich erkennbaren Wachstumsquotienten nachweisen.

Auffällig an der Studie ist, dass Wachstum grundsätzlich mit viel Ehrenamt und Teamarbeit, mit Abschied von traditioneller Kirchenmusik und dem Zitieren von alten Texten zu tun zu haben scheint. Oft beginnt das Wachstum in einer Nullpunktsituation. Als „Impulse und Auslöser“ werden festgestellt:

- Profilbildung, also Konzentration auf einen bestimmten Frömmigkeitstyp bzw. Arbeitsfeld,
- Leitbild- und Zielfindungsprozesse,
- mit Öffentlichkeitsarbeit verknüpfte gemeinschaftsbildende Maßnahmen für bestimmte Gruppen im Quartier (klare Milieu-Orientierung),
- missionarische Bildungsangebote in Glaubenskursen,
- evangelistische Aktionen wie z. B. ProChrist,

- Impulse aus den Gemeindeaufbau-Inspirationen der Willow-Creek-Bewegung.

Spannende Fragen stellen sich im Anschluss und in Ergänzung des Gelesenen: Ausdrücklich wird weder die geistliche noch die theologische Qualität der Gemeinden beurteilt. Die meisten der beschriebenen Gemeinden liegen wohl eher quer zum kirchlichen Mainstream und würden sich der pietistisch-evangelikalen Prägung zurechnen. Wachsende Gemeinden außerhalb dieser schon herkömmlich stark an missionarischer Arbeit interessierten Prägung gibt es eigentlich nur dort, wo eine starke geschichtliche oder kulturelle Bedeutung des Ortes vorliegt, z. B. bei Citykirchen. Dass Mission eine gesamtkirchliche Aufgabe ist, wird zunehmend in kirchlichen Leitworten zum Ausdruck gebracht. Die Frage bleibt, ob diese Impulse sich auch flächendeckend auswirken. Was würde wohl eine Studie erbringen, warum so viele Gemeinden nicht wachsen, nicht wachsen können – vielleicht auch gar nicht wachsen wollen?

Viele der ausgewählten Gemeinden befanden sich in gehobenen Wohngebieten der oberen Mittelschicht, aber auch im traditionellen Bildungsbürgertum. Arbeitslose, Arbeiter, Spätaussiedler oder soziale Randgruppen wurden seltener erreicht. Wachstumsgemeinden mit Kindern und jungen Familien liegen oft im Grüngürtel der Ballungsgebiete. Aber auch sanierte, attraktive Großstadtquartiere, oft in der Nähe von Universitäten, zeigen Wachstumstendenzen. Sollte Gemeindegewachstum und missionarische Arbeit immer noch – geplant oder unbeabsichtigt – nur auf bestimmte Milieus bezogen sein? Der Rückzug auf Elite und Bildungsbürgertum müsste alarmieren.

Wachsende Gemeinde scheint nach dieser Studie wenig mit diakonischer Arbeit und sozialem Engagement der Kirche zu tun zu haben. Höchstens dass einmal aus dem Gemeindegewachstum heraus eine starke soziale Arbeit hervorgeht (Niederhöchstadt) oder bei der Stadtmission Heidelberg von diakonischer Leidenschaft berichtet wird! Wie würde eine Studie ausfallen, die insbesondere den inneren Zusammenhang von diakonischer Glaubwürdigkeit, missionarischem Zeugnis und Gemeindegewachstum beleuchten würde?

Beim Lesen des Buches gewinnt man den Eindruck, dass jede Gemeinde ein glücklicher Wachstums-Sonderfall ist. Nicht wenige schaffen sich durch Stiftungen und Fördervereine Freiräume unabhängig von landeskirchlichen Mitteln und Regelungen. Ob es um die Entscheidung für ein bestimmtes Profil oder die Überschreitung der Parochialgrenzen geht – die Kirchenkreise oder Kirchenleitungen treten erst auf den Plan, wenn es Probleme gibt. Aber gerade wenn sich besondere Profile in einer Region entwickeln oder wenn die althergebrachten Parochialstrukturen aufbrechen, ist ein Management gefordert, das die Qualität der Gemeindegewachstum fördert und zu anderen in der Region in fruchtbare Beziehungen bringt, eigentlich eine klassische Aufgabe der mittleren Leitungsebene.

Insgesamt: Das Buch macht Mut zur Nachahmung und weckt die Phantasie.

*Erhard Berneburg*